

Heinrich Glarean's Library and Its Intellectual Contexts

ADELHEID EYSHOLDT
INGA MAI GROOTE

Der folgende Bericht bietet einen Überblick über Inhalte und Ergebnisse einer internationalen Tagung, die vom 10. bis 13. September 2009 am King's College in Cambridge statt fand. Organisiert wurde die Veranstaltung vom Teilprojekt A 11 »Humanistische Theorie der Musik im Wissenssystem ihrer Zeit: Pluralisierung eines Kunstdiskurses« in Kooperation mit Professor Iain Fenlon (King's College Cambridge). Das Programm ist im Internet abrufbar (<http://www.sfb-frueheneuzeit.uni-muenchen.de/archiv/2009/a11sept09.html>).

Das Werk und Wirken des Schweizer Humanisten Heinrich Glarean stellt sich als beeindruckend vielfältig dar: Als Autor, Universitätslehrer, Herausgeber und Kommentator antiker Texte veröffentlichte er eine große Anzahl von Schriften und Editionen und bearbeitete eine Vielzahl von Gebieten: von Grammatik und Arithmetik über klassische lateinische Autoren (Ausgaben und Kommentare zu Caesar, Horaz, Sueton, Chronologie zu Livius), Poetik und Metrologie bis hin zu Musiktheorie, Geographie und (Schweizer) Geschichte, für die er seine wohl einflussreichsten Werke hinterließ (*Helvetiae descriptio* 1515, *De geographia* 1527, *Dodekachordon* 1547). Bestimmte Thematiken, Intentionen und methodische Überzeugungen lassen sich dabei in seinem Werk über die Fachgrenzen hinweg verfolgen; zudem sind seine Schriften stark durch die biographische Situierung in einer konfliktgeladenen konfessionellen Umgebung geprägt. Damit bietet Glarean sowohl für die Untersuchung des intellektuellen Umgangs mit Konfessionskonflikten als auch für die Analyse von Strategien, wie sich Wissensbestände und -ordnungen modifizieren und arrangieren ließen, ein ideales Beispiel, das sich mit den anderen von Projekt A 11 untersuchten musiktheoretischen Autoren gut in Beziehung setzen lässt.

Im Rahmen der Beschäftigung mit die Fachgrenzen überschreitenden Aspekten kommt dabei einem Korpus wie den Büchern aus Glareans Besitz – in der Universitätsbibliothek München sind über hundert Bände aus seiner Bibliothek erhalten – eine doppelte Bedeutung zu: Die Bücher dokumentieren in ihrer Zusammenstellung per se den weiten Interessenhorizont ihres Besitzers; da sie aber auch intensiv mit seinen handschriftlichen Anmerkungen versehen sind, lassen sie ihn als Leser und Bearbeiter plastisch vor Augen treten und erlauben eine detaillierte lesegeschichtliche Auswertung dieser Benutzungsspuren. Diese wurden bislang bei der Beschäftigung mit seiner Person nur in Einzelfällen herangezogen, weshalb in den Tagungsbeiträgen diesen Quellen besondere Aufmerksamkeit gewidmet wurde.

Ziel der Tagung war, ausgehend von Einzelstudien eine intensive, disziplinübergreifende Auseinandersetzung mit Glareans Arbeitsweisen und -gebieten anzustoßen und dadurch paradigmatisch die Frage nach der Vielseitigkeit humanistisch geprägter Interessen und ihrer gegenseitigen Durchdringung behandeln zu können – die sich beispielsweise in einem wohlbekannten Werk wie dem *Dodekachordon* in der Verbindung von humanistischer Antikerezeption, religionspolitischen Intentionen und musiktheoretischen Innovationen niederschlägt. Eine Fokussierung auf einzelne »Hauptwerke« im Rahmen ihres jeweiligen Fachkontextes sollte jedoch gerade vermieden werden, um das Profil Glareans im Ganzen neu bewerten zu können.

Der eröffnende Beitrag des Gastgebers Iain Fenlon (Cambridge), durch dessen Publikationen die Glareanbibliothek erstmals als zusammenhängender Bestand genauer analysiert wurde, führte in das Tagungsthema ein und zeigte Anknüpfungspunkte zwischen »musikalischen« und »nichtmusikalischen« Perspektiven auf. Er griff unter dem Titel *Reading Glarean reading music* die Frage nach den möglichen Leseweisen und damit dem Status von Musikbeispielen in theoretischen Texten auf, der – verglichen mit literarischen Texten – recht komplex ist: Der einzelne »stille« Leser eines Musiktraktats sieht sich mit der Darstellung von Mehrstimmigkeit konfrontiert, die mehrere Ausführende verlangen würde oder erst in der Zusammenschau der separaten Stimmen imaginierbar ist; andererseits können Musikbeispiele in geeignetem Format durchaus für die klingende Realisation der Stücke durch mehrere Ausführende verwendet werden. Ausgehend von der Präsentation der polyphonen Musikbeispiele im *Dodekachordon*, die in verschiedenen Lesefeldern nach Art eines Chorbuchs abgedruckt sind, rief er in Erinnerung, dass nach zeitgenössischen Quellen die stille Lektüre von nebeneinander liegenden Einzelstimmen wie auch deren Ausführung auf Tasteninstrumenten durchaus verbreitet war und als eine mögliche Rezeptionsweise des *Dodekachordon* in Erwägung zu ziehen ist, so wie auch die Zitation und Imagination von mehrstimmigen Werken auf der Basis von Einzelstimmen. Auf dieser Grundlage erörterte er die Interpretationen des *Dodekachordon* als musikalisches Äquivalent zu einer Gemeinplatz-Sammlung oder eher als instruktive Anthologie, und verband dies mit einer Diskussion der Forschungslage. Die komplexe Verbindung von Text, Musikbeispielen und Diagrammen im *Dodekachordon* bot auch den Ausgangspunkt für Überlegungen zur von Schwierigkeiten begleiteten Druckgeschichte dieses Werks. Gerade im Vergleich mit Franchino Gaffurio als einem anderen markanten Beispiel eines stark humanistisch geprägten Musiktheoretikers erörterte Fenlon die Charakteristika von Glareans Verwendung von Musikbeispielen. Er präsentierte zudem eine erweiterte und aktualisierte Bestandsliste der Glareanbibliothek, die in den vergangenen Jahren in Zusammenarbeit mit A 11 erarbeitet wurde.

Daran schloss sich der Beitrag von Claudia Wiener (München) »Das ist seltsam wider den Diomedes«. Glareans kritische Bemerkungen zu antiken und frühneuzeitlichen Horaz-Kommentatoren an. Die Vorgänger-Kommentare, mit denen er sich beschäftigte, sind einerseits die unter den Namen Acro und Porphyrio überlieferten, andererseits die der Humanisten Cristoforo Landino und Antonio Mancinelli. Angesichts der häufigen Doppelungen und Widersprüche der älteren Kommentare äußert Glarean bereits in der *praefatio* seiner eigenen Horaz-Ausgabe seine Enttäuschung als Lehrer. Wiener arbeitete heraus, dass Glareans eigener Kommentar sich vor allem problem- und diskussionsorientiert zeigt; seine handschriftlichen Anmerkungen sind allerdings oft deutlich bissiger als die gedruckte Fassung. Das Verhältnis zwischen Annotierendem und Leser ließe sich in diesem Fall als Dialog mit einem nachfolgenden Leser – Schüler oder Gelehrter – oder sogar einer zukünftigen Philologengeneration auffassen. Methodisch will Glarean durch seine Kommentare zur selbständigen kritischen Auseinandersetzung mit den Texten und älteren Kommentatoren erziehen. Außerdem wurden Reaktionen auf Glareans Kommentar angesprochen und auf die Tradition verwiesen, annotierte Ausgaben zirkulieren zu lassen. Die Präsenz deutscher Marginalien steht möglicherweise in der Tradition der Adagien-Nachahmer, die deutsche Äquivalente für lateinische Sprichwörter suchten und so die Qualität der deutschen Muttersprache beweisen wollten. Wiener betonte die Qualität von Glareans philologischer Arbeit vor dem zeitgenössischen Hintergrund, die ihm eine kritische Einschätzung der Kommentartradition ermöglichte, und kündigte eine Vertiefung dieser Thematik im Vergleich mit anderen Ausgaben an.

Den letzten Vortrag des Tages hielt Barbara Mahlmann-Bauer (Bern) zum Thema *Sympathies with Luther – preferences for the Roman Church. Glarean's annotations as a mirror of his intellectual development*. Ausgehend von der Überlegung, dass Glareans Anmerkungen Hinweise auf seine persönliche religiöse Überzeugung geben und auch erklären können, warum er sich nach anfänglichen Sympathien für Luther doch gegen die Reformation wandte, analysierte sie die Eintragungen in mehreren Bänden. So lässt sich beispielsweise zeigen, dass Glarean Luthers Kampfschrift *De captivitate Babylonica* zweimal las und annotierte: zunächst zustim-

mend als humanistische Abhandlung, die auf Erasmus reagiert, bei der erneuten Lektüre einige Jahre später kommentierte Glarean jedoch den Text kritisch und sarkastisch. In ihrer Zweischichtigkeit ist diese Lektüre daher ein gelungenes Beispiel für die nachträgliche Schärfung eines Dissenses. Betont wurde besonders die Kreativität Glareans, mit der er verschiedene gelesene Texte annotierte und auch illustrierte, vor allem Erasmus' *Adagia*, für die Oswald Myconius und der Maler Hans Holbein d.J. (das bekannte Exemplar von Erasmus' *Encomium moriae* aus Myconius' Besitz zeigt in den gemalten Glossen Holbeins eine besonders einfallsreiche Form der Annotation) Pate gestanden haben könnten.



Hans Holbein d.J.: Heinrich Glarean.
Aus: Erasmus, Desiderius (1931): *Erasmii Roterodami Encomium moriae i.e. Stultitiae laus, Lob der Torheit*. Hrsg. von Heinrich Alfred Schmid. Basel: Oppermann [Nachdruck der Ausgabe Basel 1515].

Als Respondent für den ersten Tag konnte David McKitterick (Cambridge) gewonnen werden, der an einigen Vergleichsbeispielen verschiedene Annotationstypen demonstrierte und dessen Kommentare besonders zur Schärfung der Diskussion von buchgeschichtlichen Aspekten und Fragen der Zirkulation von Büchern beitrugen.

Der zweite Seminartag begann mit dem Beitrag von Inga Mai Groote (München) über *Glarean's writings on music and arithmetic between genres text – epitome – annotations*. Ausgehend von einem Band, in dem Glareans *Musicae epitome sive compendium* (1557), seine *De VI arithmeticae speciebus epitome* (1550) und handschriftliche *Annotationes* enthalten sind, wurde Glareans Überarbeitung und Adaption eigener Werke einerseits und die Nutzung solcher Texte durch Glareans Studenten andererseits diskutiert. Glarean legte ein gutes Jahrzehnt nach dem Druck seines musiktheoretischen Hauptwerks kleinere Publikationen vor, in denen er dessen Kern (die Darstellung der nunmehr zwölf Kirchenarten und ihre Anwendung im Gregorianischen Choral, verbunden mit einer Einführung in die Mensuralnotation) in einer kondensierten, aber auch preiswerteren und damit auf weitere Zirkulation zielenden Darstellung veröffentlichte. Daran lässt sich die Verbindung von wissenschaftlichen Interessen mit dem Bemühen um eine effektive methodische Vermittlung zeigen, die auch seine Einführung in die Arithmetik prägt. In beiden Fällen zeigen die ergänzenden Annotationen, wie die Texte von dem besitzenden Studenten in Vorlesungen verwendet wurden und erlauben damit einen Blick in Glareans Unterricht in Musiktheorie und Arithmetik.

Darauf folgte Peter Wright (Nottingham) mit Überlegungen zu *Music scribes and non-musical texts*. In seinem Vortrag erläuterte er, wie Erkenntnisse über die Zirkulation nicht-musikbezogener Texte genutzt werden können, um auf Identität und Aktivität von Musikopisten zu schließen, obwohl die Hand desselben Schreibers in Text- und Musikquellen unterschiedlichen Typs unter Umständen stark differieren kann. In den von ihm präsentierten Fallstudien kann der Musikopist dadurch identifiziert werden, dass wichtige Informationen aus einem nicht-musikalischen Text herangezogen werden. Unter Verweis auf den St.-Emmeram-Codex und dessen Schreiber Hermann Pötzlinger († 1469) erinnerte Wright zudem an mögliche Kontinuitäten in der Sammlertätigkeit und Möglichkeiten der komparativen Behandlung verschiedener Sammlungsgeschichten. Auch wenn die ausführlich präsentierten Beispiele aus dem ausgehenden 15. Jahrhundert stammen, sind die methodischen Ansätze prinzipiell auch ins 16. Jahrhundert zu übertragen. Daher wurden auch für die Glareanquellen der Anteil von überlieferter musikalischer Notation in seiner Hand und die Frage der von ihm verwendeten handschriftlichen Materialien anderer Herkunft wie auch die in seinem Fall zu beobachtenden Verbindungen zwischen musikalischen und schriftlichen Quellen erörtert.

Bernhard Kölbl (München), »*Mitto ad Te meos de musica labores*« or the politics of dedication: Heinrich Glarean's »*Dodekachordon*«, ging auf die Verbreitungsstrategien ein. Glarean verschickte sofort nach der Veröffentlichung des *Dodekachordon* 1547 Widmungsexemplare an ausgewählte Personen. Die von Kölbl systematisch zusammengetragenen Informationen über eine Vielzahl bekannter und neuer Widmungsexemplare ermöglichen erstmals eine genauere Analyse der Widmungsträger nach Tätigkeit, gesellschaftlichen Beziehungen und ihrem Verhältnis zu Glarean. Diese Einteilung weist Zusammenhänge mit der räumlichen Verteilung der Widmungsexemplare, dem Zeitpunkt der Widmung und der stilistischen Gestaltung des Widmungsschreibens auf; die Untersuchung der Dedikationsstrategie lässt sich durch Informationen ergänzen, die aus Glareans Korrespondenz, etwa mit Johannes Aal oder Aegidius Tschudi, zu entnehmen sind. Der Beitrag bestätigte und differenzierte die These, dass Glarean mit der Verbreitung des *Dodekachordon* offenbar nicht nur das Wissen über Musik seiner Zeitgenossen verbessern wollte, sondern hoffte, einen Beitrag zur Stärkung der Position der römisch-katholischen Kirche leisten zu können, und sein Werk generell als einen wichtigen Bestandteil der *studia humaniora* ansah.

Im letzten Vortrag des Tages, *Musiktheorie als Weltanschauung: »Dodekachordon« und Gegenreformation*, entwickelte Laurenz Lütteken (Zürich) eine neue Lesart für die Musiktheorie Glareans. Ausgehend von der These, dass Glarean weder Musiker, noch Musiktheoretiker war, sondern ein Humanist, der sich für Musik interes-

sierte und bezeichnenderweise – und im Gegensatz zu vielen zeitgenössischen Musiktheoretikern – keinen ständigen Kontakt zu einer Kapelle oder einem Chor hatte, betonte er Glareans singulären intellektuellen Ausgangspunkt, der seine Schriften zur Musik prägt. Es kann zunächst als Defizit des Werks angesehen werden, dass Glarean für die Demonstration seines Systems im dritten Teil des *Dodekachordon* mangels geeigneter Beispiele eigens Kompositionen bestellen musste. Doch Glareans Anspruch bestand darin, komponierte polyphone Musik in einen bestimmten intellektuellen Kontext zu integrieren und damit eine neue, zukunfts-trächtige Musik entwickeln zu können. Während im Zentrum des Interesses zeitgenössischen musiktheoretischen Schrifttums häufig rezente Komponisten wie etwa Josquin Desprez standen, ist Glareans Fokus stattdessen auf die antiken Autoren gerichtet, um mit Hilfe der Quellen die Vollkommenheit der antiken Musik wieder auferstehen zu lassen. Doch indem sich Glarean schlussendlich ebenfalls auf Josquin bezieht, entwirft er ein gegenreformatorisches Geschichtskonzept: Josquin, der nach seiner Darstellung die *ars perfecta* verkörpert, wirkte schließlich vor den Wirren der Reformation. Glareans (innovatives) System der zwölf Modi fügt sich in dieses Konzept als ein Mittel im Kampf gegen den reformatorischen Verfall ein. Sein Werk bietet damit das außergewöhnliche Modell einer prospektiven statt deskriptiven Musiktheorie.

Der Vortrag von Lorenz Welker (*Music as an academic discipline as seen in the arrangement of humanist libraries*) musste krankheitsbedingt leider ausfallen.

In der Abschlussdiskussion wurden noch einmal die Interessenschwerpunkte und charakteristischen Merkmale von Glareans Werk deutlich; die Rezeption seines musiktheoretischen Werks wurde gerade im Hinblick auf ihre Auswirkungen im protestantischen Bereich angesprochen. Zugleich wurden Anregungen für zukünftige Fragestellungen gesammelt. Die Bedeutung Glareans für die Integration von Musik in frühneuzeitliche universitäre Lehrpläne beispielsweise zeigt Parallelen dazu, wie zur etwa gleichen Zeit Astronomie, Psychologie und paracelsianische Medizin von praktizierenden Personen eingeführt wurden. Erörtert wurde auch die Gewichtung von wissenschaftlich-methodischen Entwicklungen gegenüber konfessionell-realpolitischen Erscheinungen mit den sich daraus ergebenden methodischen Konsequenzen. In der konzentrierten und gastfreundlichen Atmosphäre (ein besonderer Dank gilt dem King's College, Cambridge, und der Faculty of Music, University of Cambridge, für ihre finanzielle Unterstützung der Tagung) konnte damit ein Arbeitsumfeld geschaffen werden, in dem der Austausch zwischen den Disziplinen fruchtbar wurde. Eine Folgetagung mit ergänzenden Beiträgen zu den bislang unberücksichtigten Disziplinen ist für 2010 geplant, die gemeinsame Publikation der Tagungsergebnisse in Vorbereitung.